

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 17

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Publikums- verächter

Die Radio- und Fernsehgebühren, vor zweieinhalb Jahren das letzte Mal erhöht, sollen wiederum massiv aufgestockt werden: diesmal gleich um 30 Prozent, was in einem einschlägigen Finanzbericht der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft (SRG) als massvoll bezeichnet wird.

Die Gebührensäule der Fernsehfinanzen soll von der Teuerung angegriffen und die Reklamesäule ins Wanken geraten sein. Dazu ist im Bericht zu lesen: «Das Werbefernsehen der SRG hat noch 1980 105 Millionen eingebracht. Seither sind die Erträge infolge schrumpfender Zuschauerbeteiligung auf 97 Millionen Franken gesunken und nehmen weiter ab. Einer publikumsfreundlicheren Gestaltung der Rahmenprogramme sind enge Grenzen gesetzt, soll der Auftrag der SRG nicht verfälscht werden.»

«Publikumsfreundlich», so muss man wissen, ist ein Schimpfwort jener mediokren «Fernsehschaffenden», deren Sendungen beim Publikum nicht ankommen. Abgelauscht haben sie es vielleicht dem Professor Theodor W. Adorno, der vor Jahren an einer deutschen Medientagung darüber referierte, ob das Publikum überhaupt etwas wollen könne und dürfe, was zu einer höchst komplizierten Erörterung dessen geriet, was Selbstbestimmung sei und inwiefern das Publikum betrogen werde, wenn man ihm bietet, was es zu wollen glaube.

Wer aber hat die demokratische Legitimation, dem Publikum Dinge mitzuteilen, die es angeblich wollen würde, wenn es ein richtiges Publikum wäre – die es nun aber offensichtlich nicht will? Zu Ende gedacht, läuft das auf eine Bevormundung hinaus, was wiederum die Frage aufwirft, wer denn darüber entscheiden solle oder dürfe, was dem unmündigen Publikum vorzusetzen sei. Der Antwort auf diese Frage wich Adorno nicht aus: «Befinden sollten allein Menschen, die

sachlich zuständig sind ... Das wären wohl ohne Ausnahme eben jene Intellektuellen, gegen die das plebiszitäre Urteil der Massenmedien aufgehetzt wird.»

Der erste Irrtum der hiesigen «Informationsschaffenden», die im erwähnten Rahmenprogramm herumbasteln, besteht nun aber darin, dass sie sich auf Grund einer soliden Halbbildung für intellektuelle und mithin für verpflichtet halten, keine publikumsfreundlichen Sendungen zu produzieren. Ihr zweiter Irrtum ist das stolze Gefühl, sie vermöchten dank ihrer intellektuellen Publikumsfeindlichkeit die Sehbeteiligung mitsamt den Werbeeinnahmen absacken zu lassen. Ein Teil des eben gar nicht so idiotischen Publikums dürfte aber wohl eher deshalb in andere Kanäle abwandern, weil die vom Heimatsender verbreitete Information oft einseitig verzerrt und unzuverlässig ist.

Es irrte aber auch Professor Adorno, wenn er glaubte, seine elitäre Bevormundungsphilosophie lasse sich so einfach von einer staatlichen Monopolinstitution durchsetzen, die dem unmündigen Publikum Zwangsabonnemente auferlegt. Mehr noch als für die Bundesrepublik, wo noch immer fast ausschliesslich deutsche Fernsehsendungen empfangen werden, gilt das für unser Land, in dem immer mehr ausländische Programme gesehen werden können; hier sind publikumsfeindliche Sendungen und Zwangsgebühren weit problematischer.

Von solchen Skrupeln scheinen die Verfasser des zitierten SRG-Berichtes freilich nicht befallen zu sein; jedenfalls erwogen sie «die Erhebung einer kombinierten Radio- und Fernsehgebühr für Fernsehabschreiber». Gemäss Angabe der PTT-Betriebe bezahlen rund 125 000 Fernsehabschreiber keine Radiogebrühr, was einem Betrag von 8,6 Millionen Franken entspricht.» Das heisst mit anderen Worten, dass die Fernsehabschreiber auch dann die Radiogebrühr zu bezahlen hätten, wenn sie gar kein Radio besitzen – anmassender und plumper geht es wohl kaum mehr!

Allerdings wird noch beigelegt, die PTT hätten «aus betriebstechnischen und administrativen Gründen» gegen diesen Plan «Bedenken» geäussert. Andere Gründe, die gegen solche Taschendieb-Praktiken sprechen, fallen den Monopolköpfen nicht

ein. Sie hätten keine Hemmungen, einerseits die «Schwarzseher» zu bestrafen und andererseits in keiner Art und Weise zu rechtfertigende «Schwarzgebühren» einzuziehen! Deutlicher könnte wohl kaum noch demonstriert werden, was unser Beamtenfernsehen von seinem angeblich «unmündigen Publikum» hält.

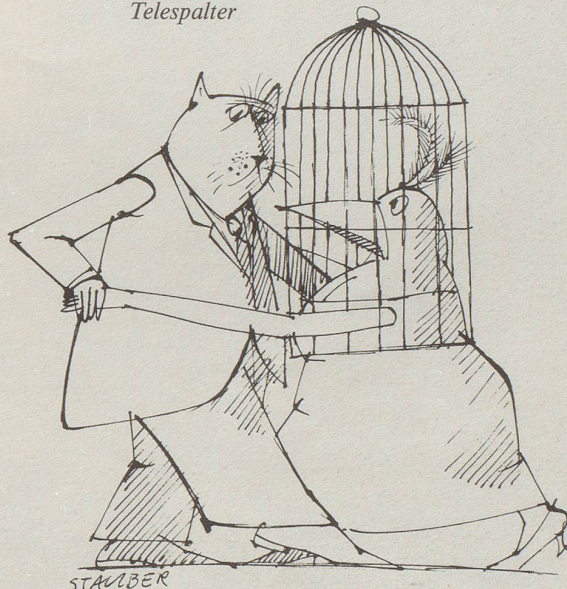
Telespalter

Durchfall?

Bei dem Ausstoss, den die Regenbogenpresse alltäglich ungezügelt auf Zeitungspapier klatscht, wäre manchem Redaktor eine anhaltende Verstopfung zu wünschen.

Und dem Leser ein (selbst-)kritischerer Blick.

Fred



STAUBER

Am Rätö si Mainig



As grenzt schu bald an Varzwüfflig, was na allas in da Sinn khunnt, zum z Romanisch retta. Jetza hät a Professer z Zürich dunna quasi a Schriftschproch für dia füüf rätöromanische Idiom erfunda. Är hät us jedam Topf a biz öppis gnoch und dia Element zunara Kunschschproch, am «Rumantsch Grischun», zämmagwurschtlat. Si sölland denn im Radio und Fernseh aso schwätza, oder si khönn-tand drmit a Zitig mahha und Büahher schriiba. Natüürli müasstand au dia offiziella Dokument in dära Schproch varfasst sii. – A Gröllhalda-Esperanto magari. – Uf das hens grad gwartat, üüsari Disentiser und Zernezer Puura!!

Z Varruggta isch nu, dass dia Zauberlehrling, wo a därigs Retorta-Schproch-

Monschtrum züchtand, khai biz vor da fatale Erfahriga zruggschregga tüand, wo ma mit däriga Khunschschprocha schu gmacht hät. Dia babylonisch Schprochvarwirrig isch halt aifach amol nit awägg z manipulira us dära Welt. Und wenn zu dära haillose Varwirrig no a usprägte Schtiaragrin khunnt – wia glüggliharwiis bi üüsarna Romontscha –, denn müassti sogäär a romanische Luther khapituliara (falls dä Luther bi üüs überhaupt zum Wort khämmti).

Dää jedafalls wetti gseh, wo d Oberländer und d Engadiner unter ai Huat bringt. Das Schprochexperiment khunnt mar drum vor, wia wenn aina wetti uf aini vu denna viilla lottariga Burgruina in üüsaram Khanton a nigelnagelneus Tach schlaaga, zum denn bequem drii z wohna. Dää khämmti schnell ussam Gwunder. – Ma khann äbana Huus nit vu oba-n-aaba, ma muass-as vu unna-n-uffa baa.

Viva la Grischla!